



Projiziert das berühmte Aldo-Moro-Foto von 1978, im Käfig Moro-Darsteller Paolo Bonacelli: «Una tragedia italiana»

— AUSLAND

ITALIENISCHE RIESEN

Theater in Rom: Ein Dokumentardrama um Aldo Moro 30 Jahre später und Pirandellos «Riesen vom Berge», inszeniert vom Ex-Avantgardisten Federico Tiezzi

Vorhang auf, und das Theater wird erst einmal zum Kino. Eine Filmleinwand verschließt die gesamte Bühnenöffnung. Darauf bremst mit quietschenden Reifen ein weißer Fiat 130, gleich dahinter das Fahrzeug der Eskorte. Maschinengewehrsalven. Schreie. Entsetzen. Wer sich noch regt, wird mit gezielten Schüssen niedergestreckt. Ein Mann wird aus dem Wagen gezerrt, in einen anderen verfrachtet, weggefahren. Nach wenigen Minuten ist alles vorbei: Keine Szene aus dem «Bourne Ultimatum», sondern die Rekonstruktion von Wirklichkeit. In seinem Film «Piazza delle cinque lune» (2002/3) hat Renzo Martinelli den Überfall der Roten Brigaden auf Aldo Moro wie einen fiktionalen Polithriller nachgestellt. Den leicht angestaubten Fernsehritualen der 70er Jahre – die italienische Tagesschau TG1 in schwarz-weiß mit Live-Schaltung zum Ort des Hinterhalts – folgt ein Filmfragment aus dem «Volksgefängnis»: Moro beim Fotoshooting der Terroristen, bei dem das Porträt mit der vorgehaltenen «Repubblica» entsteht, das uns als mehrfach gebrochener Projektionsrahmen in die durch Lichtwechsel hergestellte Sphäre des Theatralen begleitet wird. Hinter dem Gaze-schirm, der Distanz schafft wie ein Bildschirm,

rückt ein stilisierter Käfig ins Bild, in dem Aldo Moro (Paolo Bonacelli) steht – mit dem Rücken zum Publikum. Das Spiel beginnt.

— Unschuldig schuldig

Diese Sequenz aus dokumentarischem und inszeniertem Material ist der rasante Auftakt zu dem Theaterprojekt «Aldo Moro – una tragedia italiana», das im 30. Jahr nach der Entführung und Ermordung des Politikers das Augenmerk auf Fakten, offene Fragen und vor allem auf das grundsätzliche Dilemma politischer Erpressung des Staates durch Terror richtet. Hartbleiben oder Verhandeln ist hier die Frage. Helmut Schmidt hat vor wenigen Monaten bekannt, er fühle sich bis heute der Familie Schleyer gegenüber in Schuld verstrickt, also unschuldig schuldig – und er hat zugleich seine Unnachgiebigkeit gegenüber den Erpressern der RAF verteidigt. Hatten also auch im Fall Moro die Vertreter der harten Haltung Recht? Es bleiben Zweifel, zumal er zwar ähnlich gelagert ist wie der Fall Schleyer, aber gewisse Besonderheiten aufweist.

Aldo Moro, Präsident der christdemokratischen Partei Italiens (DC), wurde am 16. März 1978 auf dem Weg ins Parlament von einem Kommando der Brigate rosse entführt. Fünf Leib-

wächter starben. Moros Geiselhafte dauerte 55 Tage. Eine Zeit des Wartens und Bangens. Die BR wussten die Medien zu nutzen. Vor den Augen der gesamten Nation wurde dem Strategen der Democrazia Cristiana der «Volksprozess» gemacht. Die italienische Regierung weigerte sich strikt, mit den Terroristen in Verhandlungen zu treten. Moro wurde «zum Tode verurteilt», das Urteil vollstreckt. Am 9. Mai wurde seine von acht Kugeln durchsiebte Leiche im Kofferraum eines R 4 gefunden.

Der 16. März 1978 war allerdings kein Tag wie jeder andere. Aldo Moro, viele Jahre lang italienischer Ministerpräsident und mehrfach Minister, war auf dem Weg ins Parlament, um Giulio Andreotti an die Regierung zu bringen, und zwar erstmals unter Beteiligung der Kommunisten. Was für eine Konstellation! Mit Enrico Berlinguer, dem Chef der PCI, hatte Moro die Idee des «historischen Kompromisses» entwickelt. Gravierende Wirtschaftsprobleme, Chaos und Terror beherrschten das Land in den Siebzigern, eine «bleierne» Zeit. Durch Terror von Links und Rechts waren in acht Jahren mehr als 500 Menschen ums Leben gekommen. Zur Bewältigung der Krise plädierte Moro für einen Solidaritätspakt zwischen PC und DC.

Die Einbeziehung der Kommunisten in das Regierungsgeschäft, die Einigung aller demokratischen Kräfte schien ihm die einzige Lösung, das Land vor einem Bürgerkrieg zu bewahren.

Die Affäre Moro beschäftigt Italien bis heute. Spekulationen und Verschwörungstheorien ranken sich um seinen Tod. Wurde er Opfer politischer und strategischer Interessen? Die Be-

schen Ereignisse vor. Kernstück sind Moros Briefe aus dem «Volksgefängnis» an Politiker und Weggefährten, den Papst, seine Frau und Töchter: zunächst noch in gewohnter Brillanz die Lage analysierend, das abstrakte Prinzip der Staatsraison gegen die Opferung eines Unschuldigen abwägend; nach der Erkenntnis, dass er zwar gesucht wird, man ihn aber offenbar nicht finden

will, zunehmend verzweifelt; schließlich resigniert und gefasst seinem Ende entgegensehend. Moros erschütternde «Briefe eines zum Tode Verurteilten» gehören heute zum kollektiven Gedächtnis der Italiener.

Der Theater- und Filmschauspieler Paolo Bonacelli, Cineasten vielleicht aus Pasolinis «Salò oder die 100 Tage von Sodom» noch bekannt, spielt Aldo Moro. Minimalistisch deutet er die Phasen Hoffnung, Erstarrung, Verzweiflung, Resignation an, zeigt sie mehr, als dass er sie spielt. Flankiert von einem gemessen agierenden Erzähler (Lorenzo Ama-

to), der die Ereignisse darstellt, in ihren historischen Kontext einordnet und vorsichtig kommentiert. Dem emotionalen Sog der Filmbilder setzt der erfahrene Film- und Theaterregisseur Giorgio Ferrara (Viscontis Regieassistent und Co-Autor beim «Ludwig»-Film) immer wieder das Theater ganz bewusst als Ort des Wortes, des Argumentes, des unaufgeregten Raisonniere entgegen. In diesem intelligenten Cross-over entsteht ein Format, das einerseits an gut gemachte TV-Produktionen (à la Breloer in Deutschland) erinnert, andererseits eine Weiterentwicklung des politischen Lehrstücks mit neuen Mitteln darstellt. Wenn der Vorhang zugeht, bleiben jedenfalls alle Fragen offen.

Den «historischen Kompromiss» konnte Moros Tod übrigens nur kurze Zeit aufhalten. Inzwischen hat Italien einen ehemaligen Kommunisten zum Staatspräsidenten, Giorgio Napolitano, der im Stück mit seiner damals «harten Haltung» zitiert wird, und der neben zwei Ministern und vier Staatssekretären (quer durch die Parteien) mitten unter dem von viel Prominenz durchmischten Premierenpublikum im römischen Teatro Eliseo saß.

— Tod unterm Flachbildschirm

In ganz andere Gefilde entführt uns der Ex-Avantgardist und -Provokateur Federico Tiezzi, der in den achtziger Jahren mit seinen «Magaz-

zini (criminali)» das italienische Theater aufgemischt hat. Danach hat Tiezzi konsequent den Weg des Teatro Immagine, eines radikal-poetischen Bildertheaters eingeschlagen. Die Weggefährten sind die alten geblieben, nur inszeniert er inzwischen Pirandellos «Riesen vom Berge» für das Teatro di Roma. Zaghaft scheint sich im italienischen Theater der längst fällige Generationswechsel abzuzeichnen. Die Achtzigjährigen machen den Fünfzigjährigen Platz, Mario Martone wird Intendant in Turin, und das Sonntagnachmittags-Abonnentenpublikum in Rom geht sich den neuesten Tiezzi angucken.

Ein Theater-Hexenmeister ist er geblieben, genau wie Cotrone, der alte Zauberer, gespielt von Tiezzis Alter Ego seit mehr als 30 Jahren, Sandro Lombardi, dem Mann mit der schönsten Stimme des italienischen Theaters. Der führt der exaltierten, publikumssüchtigen Gräfin Ilse und ihrer eiteln Chargen-Truppe mit seiner crazy Gaukler-Gang nämlich vor, wie Kunst und Leben zusammenfließen. Mit rotem Fez, gestreiften Pluderhosen, Samtfrack und Spazierstock eine Mischung aus Charlie Chaplin und traurigem Zirkusclown, hat er in seiner abgelegenen Villa eine Ex-Akrobaten-WG gegründet, die den lieben langen Tag nicht nur in einem puppenhaft kleinen Theater schräges Variété in Szene setzt, singt, tanzt und sich verkleidet, sondern außerdem am laufenden Band medial vermittelte Geschichten produziert: Filme vor allem und Mangas.

Ilse, die ganz und gar extrovertierte Diva (Iaia Forte), kann da nur staunen. Überwältigt von der ihr fremden Welt der Erscheinungen und Kunststücke, vergeht ihr die Lust zu spielen. Irgendwann, spätestens nach dem Gespräch mit der Sgricia über Gespenster und Engel, dämmert ihr, dass es nicht ganz mit rechten Dingen zugeht in Cotrones Haus, dass sie ein «Geisterhaus» betreten hat. Und wenn das alles Tote wären? Vom herrlichen Schwebestand dieser sympathischen Geister ist sie noch weit entfernt, doch lässt der Tod nicht mehr lange auf sich warten. Im letzten, von Pirandello unvollendeten, im Auftrag Tiezzis von dem sizilianischen Autor Franco Scaldati fertiggeschriebenen Akt erzählen zwei «Zeugen» wie Fernsehreporter von Ilses Tod durch die «Giganten». Der Tod des Theaters wird bei Tiezzi vom Fernsehen ausgelöst. Das Schattenspiel des großen Vorbilds Strehler ist bei Tiezzi Theater im Theater, und Ilse haucht ihr Leben nicht mehr unter dem Fallbeil der Riesen aus, sondern wird von einem Flachbildschirm erschlagen. **SABINE HEYMANN**



«Die Riesen vom Berge» mit **Sandro Lombardi** (Cotrone) und **Marion d'Amburgo** (Sgricia)

seitigung Moros kam vor allem den Gegnern in der eigenen Partei zupass. Gerüchte, Giulio Andreotti habe bei der Entführung die Hände im Spiel gehabt, sind nie verstummt. Es gibt Hinweise auf eine Beteiligung der Geheimloge P2, der Mafia, der Geheimdienste, der NATO und natürlich der USA. Doch 30 Jahre, zahlreiche Prozesse und Untersuchungskommissionen später sind zwar die Exekutoren der BR, nicht aber ihre Auftraggeber identifiziert, liegen die Hintergründe der mysteriösen Affäre noch immer im Nebel.

— Corrado Augias ermittelt

Mehrere Spielfilme haben sich an einer Rekonstruktion und Interpretation der Ereignisse versucht. Moro wurde von Gian Maria Volonté und Donald Sutherland verkörpert. In seinem Buch «Die Affäre Moro» hat Leonardo Sciascia eine schonungslose Analyse der italienischen Machtverhältnisse vorgelegt. Fürs Theater aufbereitet hat den Stoff der große italienische Kulturjournalist Corrado Augias mit dem jüngeren Vladimiro Polchi: Eine beklemmende Doku-Fiction-Montage aus Dokumenten, Kommentaren, filmischem Archivmaterial, Szenen aus Filmen von Marco Bellocchio und Renzo Martinelli führt den Zuschauern eine Chronik der tragi-